

## Den Finger in die Wunde der modernen Medizin gelegt

Giovanni Maio  
**Den kranken Menschen verstehen – Für eine Medizin der Zuwendung**  
Freiburg: Herder Verlag,  
2015  
Überarbeitete Neuauflage  
2020  
240 S., 24 Euro

Was leistet die moderne Medizin? Überraszendes und noch nie Dagewesenes wird uns fast täglich von den Medien berichtet. Und wer möchte dem – angesichts großer Erfolge beispielsweise in der Chirurgie, bei Organtransplantationen, Herzoperationen u.a.m. – widersprechen? Ja, die auf technische Errungenschaften gestützte Medizin des 21. Jahrhunderts macht heute Leben möglich, wo früher unweigerlich Siechtum oder gar der Tod wartete.

Und dennoch wirft das helle Licht der immensen medizinischen Fortschritte auch tiefe Schatten. Genau die Ingredienzien der modernen Medizin, die diese Erfolge erst möglich gemacht haben – allen voran die schon erwähnte Technik mit ihren neuen Apparaturen – führten zu einer tiefen Erosion medizinischer Grundpfeiler. Von einem »ausgelaugten Nährboden« der Medizin (S. 224) spricht der Philosoph, Arzt und Medizinethiker der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität Giovanni Maio. Und unterzieht das Fachgebiet einer gründlichen, um-



fassenden und sprachlich höchst feinsinnigen Analyse.

Auf 240 Seiten des in 2015 erstmals erschienenen Buches macht Maio in vier Abschnitten deutlich: Die moderne Medizin hat verlernt, den kranken Menschen zu verstehen, bzw. klammert in der Art und Weise, wie sie heute betrieben wird, das Verstehen systematisch aus! Was in einer immer mehr einseitig naturwissenschaftlich gefassten Medizin nunmehr zählt, ist das Machen, die »Reparatur, als wäre die Krankheit lediglich ein Defekt, den es zu beheben gelte« (S. 17). Verstärkt werde diese Orientierung noch durch die zunehmende Ökonomisierung, sodass sich die gesamte Medizin »unter der Vorherrschaft dieser beiden Paradigmen [Naturwissenschaft und Ökonomie] grundlegend wandelt« (S. 18).

Auf der Strecke hingegen bleibe all das, was mit Zuwendung, Begleiten und eben Verstehen zu tun hat. Medizin werde solcherart grundlegend falsch »als ein Produktionsbetrieb« aufge-

fasst (S. 21) und gehe über die Besonderheit des einzelnen Menschen hinweg. Das aber habe tiefe Auswirkungen auf den Patienten und das Arzt-Patienten-Verhältnis: Der neue objektive Blick erfasse nämlich nicht mehr »jenes lebendige und leidende Sich, welches der Kranke ist« (S. 27). Es komme zu einer Entfremdung von der Erlebniswelt des Patienten, der nur mehr gesehen, aber nicht mehr gehört werde. Heilung aber kann nach Maio »nicht als Produkt einer Anwendung erfasst werden«, sondern sei »Resultat einer Begegnung« (S. 205). Zu dieser komme es in der modernen Medizin jedoch immer weniger. Ärzte arbeiteten heute in Strukturen, »die bezogen auf den zwischenmenschlichen Charakter der Medizin so entgleist sind, wie selten zuvor« (S. 11).

Maio setzt dieser bedenklichen Entwicklung ein leidenschaftliches Plädoyer für eine »Medizin der Zuwendung« (S. 224) entgegen. Will die Medizin nicht ihre Identität verlieren, müsse sie sich wieder dem Menschen als leidenden Menschen zuwenden. Der Autor selbst tut dies beispielhaft in Teil II seines Buches, wo er anhand der vier chronischen Krankheitsbilder Schmerz, Krebs, Parkinson und Demenz – ergänzt um das Kapitel »Der sterbende Mensch« – eine »kleine Phänomenologie des Krankseins« entwickelt. Maio macht hier genau das, was er der modernen Medizin vorwirft zu versäumen: Er versucht, den kranken

Menschen in seinem Leiden zu verstehen. Übertrendend beispielsweise, wie er schildert, was es heißt, ein Krebskranker zu sein (Kapitel 2).

Stets geht es dem Autor dabei darum, der Singularität des Einzelfalls gerecht zu werden. Was durchaus beinhaltet, hierbei auch auf die allgemeinen Erkenntnisse der Wissenschaft zurückzugreifen. Die sind wichtig und notwendig, aber Maio macht auch deutlich, dass man für wirkliches Verstehen »selbst eintauchen und sich durch dieses Sicheinlassen zugleich vertraut mit dem anderen machen« (S. 193) muss. Nicht um ein »Entweder-oder« gehe es, sondern darum, beide Seiten, Technik und Beziehung, zusammenzubringen. Dies sei die heutige Anforderung an eine Medizin, die dem kranken Menschen gerecht werden will. Dabei sieht Maio den Patienten nicht als passiven Rezipienten, sondern immerzu herausfordert, einen Umgang mit seinen Krankheitserscheinungen zu finden.

Als »Wege der Bewältigung« (Teil III) werden das »Annehmen lernen« der Krankheit, »Vertrauen« und das existenziell so wichtige »Hoffen« aufgezeigt (Kapitel 6 bis 8). Gerade das letztere Kapitel gelingt eindrücklich, und man versteht beim Lesen zutiefst, was »Hoffnung« im Gegensatz zur »Erwartung« oder der in der heutigen Medizin so in den Vordergrund gerückten »Prognose« bedeutet.

Der Schlussabschnitt (Teil IV) fokussiert dann

noch mal auf die zentralen Elemente Zuwendung, echte Begegnung und Dialog mit dem Kranken. All das weist über ärztliche Sachleistungen hinaus, denn »Hilfe ist kein Konsumgut und keine erwerbbarere Fertigkeit«, sondern müsse sich vielmehr »im Dialog nach und nach herauskristallisieren« (S. 209). In der Summe gelingt es Maio, somit nicht nur die Schwächen unseres durchrationalisierten Gesundheitssystems aufzuzeigen, sondern auch einen überzeugenden Entwurf vorzulegen, der die einseitig technisierte Medizin komplementär ergänzt. Denn, wie der Autor selbst sagt: »Die Beziehung steht nicht als Ersatz für die Technik, sondern als Voraussetzung für deren Erfolg.« (S. 222) Daher der Wunsch des Rezensenten: Mögen all diese klugen Ausführungen von der modernen Medizin gehört und auch integriert werden! ■

Jürgen Karres  
Landsberg